



Amerika dadurch zum Krieg gebracht. Die besten Köpfe in Amerika und Frankreich sinnen auf Mittel zur Bekämpfung der U-Boote. Mehr darf ich darüber nicht sagen. Die Hauptschwierigkeit ist und bleibt die Volksernährung, für deren Aufrechterhaltung wir alles getan haben. Wir haben das Landwirtschaftsamt und alle landwirtschaftlichen Kriegsausschüsse im Königreich reorganisiert.

### Christlich-nationale Arbeiterschaft und Kriegszielfrage.

In einem öffentlichen Vortrag, den der christlich-nationale Arbeiterführer Reichstagsabg. Behrens in einer großen kirchlich-sozialen Versammlung in Dresden über das Programm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hielt, äußerte er sich zu der sozialdemokratischen Friedenszielpolitik wie folgt: „Was die Friedensziele anbelangt, so hat der Abgeordnete Scheidemann kein Recht, namens aller Arbeiter einen Frieden ohne Landzuwachs und Kriegsschädigung zu verlangen. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung sei in den meisten andern Fragen, wie auch in dieser, wesentlich anderer Meinung, als wie Scheidemann und seine Leute. Wir führen einen Verteidigungskrieg, d. h. aber, wir verteidigen nicht nur die Grenzen des Vaterlandes, sondern wir verteidigen auch die wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes, denn diese sei gerade von unserem Hauptfeind, England, bedroht. Die wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes ist aber nur dann sichergestellt, wenn uns der Friede den notwendigen Landzuwachs und eine entsprechende Kriegsschädigung bringt. Wenn nach einem glücklichen Kriegsende unsere Bevölkerung in demselben erfreulichen Maße wächst wie vor dem Kriege, so würden wir ohne Gebietszuwachs in einem künftigen Kriegsfall nicht genügend Ackerland haben, um unser Volk gegen Ausbungerung zu schützen. Eine Kriegsschädigung brauchen wir, damit die durch den Krieg hervorgerufenen ungeheuren Lasten (Verzinsung der Kriegsschuld, Renten an Kriegsschädigte und Hinterbliebene, Wiederaufbau der zerstörten Dörfer und Städte usw.) aufgebracht werden. Diese Lasten drohen sonst unser wirtschaftliches Leben zu erdrücken und darunter würden die Arbeiter auf Generationen hinaus schwer zu leiden haben. Gewiß sollen die reichen Leute in erster Linie zu den Kriegslasten beitragen, aber nur Narren können sich einbilden, daß die ganze ungeheure Kriegslast auf die Besitzenden allein abgewälzt werden kann. Je größer also die Kriegsschädigung, desto geringer werden die Kriegslasten, und desto schneller wird sich das wirtschaftliche Leben wieder erholen und zur Blüte kommen, und desto weniger wird die Arbeiterschaft, insbesondere auch die aus dem Felde Heimkehrenden, unter dem wirtschaftlichen Druck zu leiden haben. Jedenfalls sei es vom Standpunkt einer gesunden Arbeiterinteressenvertretung überdacht, wie es durch den sozialdemokratischen Parteivorstand geschehen sei, den Feinden einen Frieden ohne Landzuwachs und ohne Kriegsschädigung anzubieten.“

## Württemberg.

Stuttgart, 30. April. (Der Fremdenverkehr und die Verpflegungsfrage.) Die sechste ordentliche Hauptversammlung des Württ. Hotelbesitzervereins, die dieser Tage im Stadtgarten hier stattfand, war auch von den außerhalb Stuttgarts wohnenden Gasthofbesitzern zahlreich besucht. Die Beratungen, die hauptsächlich der Besprechung über den im Sommer 1917 zu erwartenden Fremdenverkehr und die Verpflegung außerwürttembergischer Städte gewidmet waren, nahmen einen sehr anregenden Verlauf und führten zu eingehender Aussprache, in der besonders auch die Vertreter der Kur- und Badeorte zu Wort kamen. Es wurden zwei Resolutionen einstimmig gefaßt. Eine derselben ist für weitere Kreise der Bevölkerung von Wichtigkeit und lautet: „Der im Sommer 1917 zu erwartende Fremdenverkehr stellt, selbst wenn er sich in bescheidenen Grenzen hält, an die Kurorte und Bäder unseres Landes große Anforderungen, wenn sie den aus außerwürttembergischen Landesteilen kommenden Kranken und Erholungsbedürftigen eine ausreichende Verpflegung gewähren wollen. Bis jetzt sind diesen Plätzen keinerlei Lebensmittel über die Kopfzahl der Ortsbewohner hinaus zugewiesen worden. Dadurch wird jeder Fremdenverkehr unmöglich gemacht, wenn nicht raschestens Abhilfe in der Weise geschaffen wird, daß durch eine wohlorganisierte Verrechnung zwischen den einzelnen Bundesstaaten jedem Deutschen das Recht verbürgt wird, die ihm zustehende Lebensmittelmenge dort zu verzehren, wo es ihm die Rücksicht auf seine Gesundheit am vorteilhaftesten erscheinen läßt. Dies ist notwendig mit Rücksicht einmal auf den allgemeinen Stand der Volksgesundheit, die in der gegenwärtigen Zeit besonders wichtig ist, weiter aber auch auf die finanzielle Lage der Bäder und Kurorte, in denen nicht nur die Gasthäuser, sondern auch alle übrigen Gewerbetreibenden mit der Wüte des Fremdenverkehrs stehen oder fallen. Wir erwarten, daß die Württ. Landesverpflegungsstelle in dieser überaus wichtigen Angelegenheit raschestens mit den zuständigen Reichsbehörden eine befriedigende Lösung sucht und findet.“ Der Vorstand des Württ. Hotelbesitzervereins wurde beauftragt, die darauf abzielende Verhandlung mit der württembergischen Behörde sofort einzuleiten.

Mehr Vieh als in Friedenszeiten — so schreibt man uns vom Lande — steht gegenwärtig in den Ställen der Landwirte auf der Alb. Das hat eine doppelte Ursache: durch die hohen Preise verlockt, haben die Landwirte mehr Vieh aufgezogen als sonst, und dann stößt zurzeit der Abfall. Mit Rücksicht auf die geplante und teilweise schon eingeleitete Herabsetzung der Höchstpreise halten die Händler zurück. Mancher Bauer möchte verkaufen, allein es zeigt sich kein Liebhaber. Es kann wohl sein, daß die Preise in diesem Frühjahr stärker fallen, denn für das Vieh fehlt es an Futter; empfindlich ist auch, daß das Grünfutter noch mangelt. Wenn man im Frieden für 1050 Millionen Mark Futter

einführte, wie könnte man nun einen zahlreichen Viehstand ernähren.

**Bis Gott den Frieden uns beschied,  
bleibt dies der Wahlspruch des  
Rechten: Ehlos sei jeder Waffenschmied,  
der feiert, wenn die Brüder sechten.**

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Ottenhausen. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Sonntag 1/4 Uhr bei der hiesigen Station der Kleinbahn. Der 16 Jahre alte Friedrich Kusterer von Auerbach wollte, als der Zug schon in voller Fahrt war, auf den Zug springen. Er kam aber zu Fall, blieb mit der Kleidung am Zug hängen und wurde von demselben in voller Fahrt 200—300 Meter weit geschleift, wobei er immer Kopf und Rücken auf dem Schienengleis aufschlug. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Als der Zug zum Stehen gebracht war, wurde der Verunglückte blutüberströmt in den Packwagen getragen und mit dem Zug nach Ultersbach gebracht. Dort wurde ihm ein Rotverband angelegt. Er wurde mit einer Maschine und Wagen nach Forstheim überführt. (H. A.)

## Dermisches.

### Gegen das Abbrechen der Obstblüten.

Im Hinblick darauf, daß die vorjährige Mahnung, während der Zeit der Baumblüte Obstzweige nicht abzubrechen, nicht die erwartete Wirkung gehabt hat, sieht sich der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst v. Kessel, zu schärferen Maßnahmen veranlaßt, um den vollen Erfolg der Obstzweige sicherzustellen. Er erläßt schwere Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis bei Vorliegen mildernder Umstände Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M für das Abbrechen von Obstblüten.

Das Wetter vor 100 Jahren. Das Wetter des Frühjahrs 1917 hat große Ähnlichkeit mit den Witterungsverhältnissen des Frühjahrs 1816. In Zeichnungen über das Wetter des April 1817 liegt in einem Tagebuch des früheren Schullehrers Lamparter in Altenstadt bei Geislingen vor. Darnach gestaltete sich das Aprilwetter des Jahres 1817 wie folgt: 2.—8. April: Anhaltend schön Wetter. 9. April: Regen. 10. April: Schnee. 11. April: Starker Frost. 16. April: Sehr stürmisch mit Regen. In Sturm riß den Stöcken das Nest zum drittenmal herunter samt den Eiern. 17. April: Wind mit Schnee wie im Februar. 18. und 19. April: Viel Schnee, auch gefroren. 20. April: Schnee, auch gefroren. 20. April: Schnee. 22. April: Jammern noch kalt und rau. 23. April: Viel Schnee. 24. April: Schnee. 25. April: Kalt. 26. April: Schnee und kalt. 30. April: Ein schöner Frühlingstra. Von jetzt an besserte sich das Wetter, und

## Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem mit allem modernsten Komfort ausgestatteten Spiegeltisch ihres kleinen Boudoirs saß die schöne Frau des reichen Konsuls Westermann. Frau Margot war in großer Toilette. Das essensbeinhaltende, schwere Seidenkleid lag in breiter, spitzenüberreifer Schleppe auf dem dunklen Teppich. Auch um den tiefen Halsanschnitt traukelten sich echte Spitzen, und herrliche, tiefrote Rosen begrenzen die Taille. Prägend blühte Frau Margot in das Spiegelglas, welches ihre ganze Erscheinung zurückwarf. Ein Zug von Triumph glitt dabei über ihre regelmäßigen Züge. Und doch hob ein leiser Seufzer dann ihre Brust. Sie wußte es genau: sie war noch immer eine sehr schöne Frau, aber — wie lange noch?

Diese Frage, welche sie sich selbst erbarmungslos stellte, tauchte immer und immer wieder auf in ihren Gedanken. Frau Margot hatte die erste Hälfte der dreißig bereits überschritten. Allmählich wurden die Züge schärfer, das Feuer der dunklen Augen lohnte nicht mehr so leidenschaftlich und sprühend wie einst, um den Mund zog sich eine scharfe Falte, unter den Augen zeigten sich kleine Runzeln, und so sah die Frau, deren höchster Besitz ihre Schönheit gewesen, daß diese verblich.

Sie kämpfte einen erbitterten Kampf darum. Wo die Natur verlagte, begann sie künstlich nachzuhelfen, und sie tat dies mit einem Verständnis, mit einem ausgesprochenen Geschick. Aber ihre scharfe Augen merkten dennoch den Unterschied gegen früher, der immer mehr hervortrat.

Wie ganz anders natürliche Jugendfrische wirkte, das konnte Frau Margot Westermann eben jetzt genau beobachten. Neben ihrem eigenen

Antlitz tauchte im Spiegel ein zartes, feines Mädchengesicht auf, umrahmt von einer üppigen Fülle herrlichen, blonden Haars. Sanfte, braune Augen blickten ihr aus dem Glase entgegen.

Ein scharfes Schmerzgefühl durchzuckte die Frau. Sie war immer sehr stolz gewesen auf ihre Schönheit. Aus armen Kreisen stammend, hatte sie schon in sehr jungen Jahren die Wahl gehabt: entweder sich selbst mühsam einen Weg zu bahnen durch das Leben, oder den Heiratsantrag des reichen, ältlichen Konsuls Westermann anzunehmen, der sein Herz an das junge, schöne Mädchen gehängt hatte.

Ihr graute vor der Armut und dem Kampf mit dem Leben. Ihr graute aber auch vor der Liebe des alternden Mannes, sie empfand keine Zuneigung zu seinen Kindern aus erster Ehe, und ein Leben an seiner Seite erschien ihr wie ein Dasein in einem goldenen Käfig.

Aber trotz alledem nahm sie seinen Antrag an. Ihre Feigheit hatte gesiegt, sie hatte sich verkauft, wie so viele es tun, so unzählige.

Und alle die Jahre her hatte sie ihr leeres Herz ausgefüllt mit den Triumphphänomenen, welche ihre Schönheit feierte. Nie hatte, trotz all der heißen Huldigungen, welche ihr dargebracht wurden, dieses Herz gesprochen. Ruhig, kühl hatte sie hingegenommen, was sich ihr bot, ohne je selbst etwas mehr dabei zu empfinden, als den Triumph ihrer Schönheit.

So war sie älter geworden, und der goldene Käfig erschien ihr längst als ihr selbstverständliches Heim. Da trat Hugo Reichert in ihr Leben, und was keinem früher gelungen war, das gelang diesem jungen, feurigen Künstler, diesem Maler von Gottes Gnaden, von dem man heute schon mit Bewunderung redete. Frau Margots Herz sprach —

„Lisbeth,“ sagte die schöne Frau, „was zupfen Sie denn noch immer an meinen Rücken und

Krausen herum? Schließen Sie doch lieber endlich die Schmuckkassette auf! Wolf wird ja gleich hier sein; wir müssen uns eilen!“

Lisbeth hell, das junge Mädchen mit dem schönen Blondhaar, schlug den Deckel einer feinen, eisenbeschlagenen Kassetten zurück, welche auf einem Postamente angehängt war.

„Hier, gnädige Frau, die Kassetten habe ich längst geöffnet!“

Die weiche Stimme klang freundlich, aber keineswegs unterwürdig. Lisbeth hell war die Tochter eines Försters, der lange Jahre auf Konsul Westermanns Gütern bedienstet gewesen. Durch einen unglücklichen Schicksal aus beiden Augen erblindet, war er frühzeitig gezwungen, in den Ruhestand zu treten, und hatte nun die größte Mühe, mit seiner zahlreichen Familie sich durch das Leben zu kämpfen. Lisbeth, die Älteste, war von Frau Margot in eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen gebracht worden und hatte vor Jahresfrist glänzend ihr Examen bestanden.

Gleich darauf hatte der Konsul sie als Erzieherin für seinen jüngsten Sohn Heinz, dem einzigen Kinde Frau Margots, ins Haus genommen. Dieses Kind bildete den schwersten Kummer der schönen Frau. Von der Schönheit seiner Mutter hatte der achtjährige Knabe keinen Zug. Auf einem elenden, verkrüppelten Körper lag ein häßlicher Kopf. Die großen, strahlenden Augen waren das einzig Schöne an dem armen Jungen.

Ehe Lisbeth hell ins Haus kam, hatte eine ganze Reihe von Erzieherinnen ihr Heil mit den trostigen, ungebärdigen, ewig tränkenden Knaben versucht, aber alle ihre Bemühungen waren erfolglos geblieben. Lisbeth hatte jedoch den Weg zu seinem Herzen gefunden. An ihr hing er mit einer fast schwärmerischen Liebe.

Vielleicht dachte Frau Margot auch daran ein wenig, während sie jetzt an die Schmuckkassette herantrat. (Fortsetzung folgt.)



das Wachstum der Feldfrüchte ging so rasch von  
statten, daß am 22. Juli 1817 in Altenstadt der  
erste Fruchtwagen mit Gerste eingeführt werden konnte.  
Möge es auch im Jahre 1917 so kommen.

Daß die Schwarzjamsel an keinem Gemüse  
hauptächlich an Brockelerbsen großen Schaden an-  
richten kann, ist seit einer Reihe von Jahren bekannt.  
Es gibt Lagen, wo der Gartenerbsenanbau durch  
den Vogel geradezu unmöglich gemacht wird. So-  
bald die Keime aus der Erde stechen, werden sie  
ausgehauen; kein Nachstecken, kein Ueberdecken mit  
Dornen, Rehen und dergl. hat sich dort als wirk-  
sam erwiesen, wo der Vogel einmal die Untugend  
angenommen hat. Es wurde empfohlen, Brockel-  
erbsen, die ins Keimen getreten sind, nochmals  
seiner Erde zu überdecken. Die Triebe werden, bis  
sie die neue Erdschicht durchbrochen haben, kräftiger  
und sagen der Feinschmeckerin nicht mehr zu. Das  
Mittel scheint sich zu bewähren. An zwei Erbsen-  
beeten, wovon das eine am 16. März, das andere  
erst vor 18 Tagen bestellt wurde, blieben die früh-  
gefaßten, verberben Keimlinge völlig verschont, während  
die rascher sich entwickelnden des andern Beetes weg-  
getrieben werden, sobald sie sich zeigen.

Gerbung von Häuten für den eigenen  
Bedarf. Jeder Landwirt ist berechtigt, aus eigenen  
Schlachtungen Häute zurückzubehalten und zu Leder  
für den eigenen Bedarf bearbeiten zu lassen. Es  
ist jedoch nicht zutreffend, wie vielfach geglaubt wird,  
daß die landwirtschaftlichen Betriebe monatlich bis  
zu 4 Häuten aus eigener Schlachtung zurückbehalten  
dürfen. Vielmehr lauten die Bestimmungen dahin,  
daß die Gerbereien, die dem Verteidigungsplan der  
Kriegsleder-Aktiengesellschaft angehören, ohne weiteres  
monatlich bis zu 4 Häuten in Lohn geben dürfen.  
Andere Gerbereien müssen erst die Erlaubnis beim  
Uebersuchungsausschuß der Lederindustrie in Berlin  
B 9, Badapester Str. 11/17, dazu erwirken. Der  
Antrag ist von der Gerberei und nicht vom Land-  
wirt zu stellen.

Erfahrung für Kohlen. Bei den Transport-  
schwierigkeiten wird selbst nach Friedensschluß eine  
Kohlenknappheit bestehen bleiben. Es muß mit  
allen zu Gebote stehenden Mitteln für Ersatz gesorgt  
werden. Dieses ist möglich durch Holz und Torf.  
Gerade der Torf hat eine sehr hohe Heizkraft und  
war bis vor wenigen Jahren auf dem Lande und  
in den kleinen Provinzstädtchen ein unentbehrliches  
Brennmaterial. Die hohen Lohn- und teuren Boden-  
preise brachten den Uebergang zur Kohle. Heute,  
wo die Kohle den doppelten Preis hat, dürfte der  
Torf auf eigenem Grund und Boden bedeutend  
billiger zu haben sein, besonders wenn die Fabri-  
kation nach der Staatsbestellung in eine für den  
Landwirt günstige Zeit fällt. Es ist Pflicht eines  
jeden Landwirts und Kleinstädtlers, sich für den  
Winter 17/18 mit Torf einzudecken. Besitzer von  
größeren Mooren und Holzbeständen werden zur Ab-  
gabe an andere ohne Bestände sicher bereit sein.  
Ebenso dürfte die Kgl. Moor- und Forstverwaltung  
Entgegenkommen zeigen.

Zündhölzer. Mit Rücksicht auf die durch den  
Krieg hervorgerufene Zündwarenknappheit sollen die  
im Auslande, namentlich in Schweden, noch erhält-  
lichen, zunächst nicht für Deutschland bestimmten und  
deshalb auch nicht nach den deutschen Steuerord-  
nungen hergestellten Zündholzpackungen in weiterem  
Umfange als bisher dem deutschen Verbrauche zu-  
geführt werden. Steuerpflichtige Zündwaren sind  
bis auf weiteres allgemein auch in solchen Packungen  
zur Einfuhr zugelassen, deren Bezeichnung den steuer-  
gesetzlichen Forderungen nicht genügt.

Stabsarzt Dr. Schäfer in Mainz hat ein neues  
Kunstbein für Oberschenkel-Amputierte erfunden.  
Der Vorzug dieses Kunstbeins ist die erstaunliche  
Einfachheit bei vollster Dauerhaftigkeit und Sicher-  
heit für den Amputierten. Auch nach der ästhetischen  
Seite hin ist Sorge getragen, so daß äußerlich an  
dem Glied weder Schienen noch Federn oder der-  
gleichen sichtbar sind und das künstliche Bein dem  
natürlichen in Form und Schönheit gleichgestellt  
werden kann. Das Kunstbein wird von einer  
Mainzer Firma so fertig geliefert, daß jeder Ban-  
dageist imstande ist, es dem Amputierten anzupassen.

### Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 30. April. Bei einem in der Fabrik  
für Beleuchtungsgegenstände der Gebr. Israel am  
Sonntag entstandenen Großfeuer, das bedeutenden  
Schaden anrichtete, wurden im ganzen 9 Personen  
schwer verletzt. Von 5 verunglückten Arbeiterinnen  
starben 4 bald nach ihrer Einlieferung ins Kranken-  
haus. Bei dem Löscharbeiten stürzte eine dicke  
Brandmauer ein, doch kamen Feuerwehrmannschaften  
glücklicherweise nicht zu Schaden.

Berlin, 30. April. Wie die „Tägl. Rundsch.“  
mitteilt, konnte der Bericht des März-Ergebnisses  
unseres Unterseebootkrieges deshalb erst jetzt er-  
folgen, weil das letzte Unterseeboot erst vor einigen  
Tagen zurückkehrte. Das zurückgekehrte Boot war  
41 Tage lang von seiner Basis entfernt und hielt  
sich im Mittelmeer auf.

Bern, 1. Mai. Lord Galtnorpe empfiehlt in  
einer Zuschrift an die „Morning Post“ die Ver-  
nichtung der deutschen Getreideernte durch von  
Flugzeugen aus Kornfeldern vor dem Abmähen herab-  
zuwerfende Brandkugeln. Er glaubt, daß sich auf  
diese Weise Tausende von Morgen verbrennen ließen  
ohne Gefahr für die Landbewohner, da deren  
Häuser selten in Kornfeldern gelegen seien.

Rotterdam, 30. April. (G.A.) Der Londoner  
Vertreter des „Manchester Guardian“ meldet zur  
bevorstehenden Geheimnisung des englischen Unter-  
hauses: Verantwortliche Mitglieder des Unterhauses  
verlangen aufs dringlichste die vorbehaltlosen Auf-  
klärungen über die Aussichten des Krieges und über  
die bedenklich gewordene Lage des englischen Schiffs-  
ertrages.

Berlin, 30. April. Die „Deutsche Tagesztg.“  
teilt heute mit, daß die geheimnisvolle Reise des  
Herrn Scheidemann nach Stockholm, die bekanntlich  
vom „Vorwärts“ in Abrede gestellt worden ist,  
inzwischen ihre Aufklärung gefunden habe. Herr  
Scheidemann sei wohl in Stockholm gewesen, allein  
die russischen Sozialdemokraten haben sich geweigert,  
mit ihm zu verhandeln.

Berlin, 1. Mai. (W.B.) Die Stimmung  
im französischen Heer war vor dem großen Angriff  
am 16. April durch systematische Bearbeitung der  
Mannschaften mit allen Mitteln aufgepeitscht worden,  
vor allem durch den immer erneuten Hinweis auf  
die gewaltigen Nachtmittel der Entente. Um so  
größer ist die Niederschlagenheit der Gefangenen,  
die vor allem durch die erlittenen, teilweise un-  
möglichen Verluste bedrückt sind. Allgemein wird über  
das Versagen der höheren Führung geklagt. Die  
Leitung hat zwar die Angriffspläne bis ins kleinste  
Detail ausgearbeitet, hat aber in Paris versagt.  
Auf Grund der unjassenden Vorbereitung der riesigen  
eingesehten Massen an Menschen und Material  
war von den Truppen ein durchschlagender Erfolg  
erwartet worden. Gefangene Offiziere der 2., 9.  
und 10. Infanteriedivision sagten übereinstimmend  
aus, daß der große Angriff auf den so große  
Hoffnungen gesetzt waren, vollständig gescheitert sei.  
Von allen Gefangenen wird der heroische Wider-  
stand der Deutschen und der Schneid ihrer Gegenan-  
griffe rüchhaltslos zugegeben. Die Verluste der  
Franzosen in der Aisne-Schlacht sind, wie sich heute  
nach Truppenmeldungen und Gefangenenausagen  
übersehen läßt, geradezu vermindert. An der ge-  
samten Angriffsfront mußten die Divisionen des  
ersten Angriffstages als abgekämpft herausgezogen  
und durch neue Truppen frisch ersetzt werden.

Basel, 30. April. Das „Berner Tagblatt“  
meldet aus Mailand: Die Sonderberichterstat-  
ter der italienischen Zeitungen berichten von der West-  
front, daß die Kämpfe dortselbst in die entscheidende  
Phase eingetreten seien und einen verschärften  
Charakter angenommen haben. Die jüngsten Zu-  
sammenstöße würden durch die Tatsache gekenn-  
zeichnet, daß der unerbittliche englische Siegeswille  
teinerseits die deutsche Entschlossenheit herausgefordert  
habe, sich in der entscheidenden Kraftprobe nicht be-  
siegigen zu lassen. Die „Times“ hebt in ihrer  
neuesten Nummer hervor, Deutschland zeige sich fest  
entschlossen, um jeden Preis standzuhalten.

Basel, 30. April. Der „Basl. Anz.“ schreibt  
an Hand von neuesten nordischen Nachrichten, daß  
die versenkte Tonnage im April bereits nahe an die  
Million herankomme. Das Blatt betont, der U-  
Bootkrieg nehme für England tatsächlich die ge-  
fährlichsten Dimensionen an, zumal man dort mit  
der Organisation der Lebensmittelversorgung in der  
Meinung, die Wirksamkeit der U-Boote beschränken  
zu können, allzulange gewartet habe. Der Mangel  
sei nun früher, als man dachte, eingetreten, und  
war bevor die Organisation fertig war, und die  
Folgen seien entsprechend und unabsehbar.

## Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

2) (Nachdruck verboten)

Ihr Ton war etwas weniger schroff, als sie  
nun, sich von dem jungen Mädchen wendend, sagte:

„Was soll ich heute nehmen, Elisabeth? Was  
raten Sie mir? Hier, die Brillanten, oder die  
Smaragdbrosche? Oder diese geschnittenen Karneen?  
Ich möchte gern ganz besonders schön sein!“

Elisabeth hell trat nahe heran. Prägend slog  
ihre Hand über die zahlreichen, nun geöffneten Etuis.  
Ein „Ah“ der Bewunderung entfloß ihren Lippen.

„Dies hier, gnädige Frau,“ sagte sie, auf einen  
herrlichen Schmuck in besonders schöner, alter  
Fassung deutend, „dies ist hier wohl der schönste!“  
Frau Margot nickte.

„Es ist ein herrliches Stück,“ sagte sie und  
ließ das wunderbar gearbeitete Diadem, die lange  
Halbkette mit dem Kreuz daran, die Armreifen  
und Ringe, welche da vor ihr auf dunklen Samt-  
polster lagen, in dem einfallenden Sonnenlicht auf-  
glitzern.

„Und es ist eine ganz besonders feine Arbeit.  
Ich erhielt es als Braut von meinem Vater.  
Jede Braut in dieser Familie trug seit langen  
Zeiten diesen Schmuck, wenn sie zur Trauung  
ging. Und so lange darf sie ihn behalten, bis  
wieder eine Braut aus dieser Familie zum Altar  
schreitet. Aber keine soll diese Steine noch öfters  
als dieses eine Mal getragen haben!“

„Weshalb?“ fragte Elisabeth betroffen.

Die schöne Frau sah trübe vor sich hin.  
„Es geht eine Sage in unserem Hause,“ sagte  
sie, „daß nur glückliche Frauen diesen Schmuck  
anlegen dürfen. Trägt ihn eine Frau, die nicht  
glücklich ist, so muß sie sterben!“

Ein Frösteln überließ Frau Margot, einen  
Augenblick schweigend. Dann sagte sie bitter hinzu:  
„Und keine meiner Vorgängerinnen hat sich  
für glücklich gehalten, wie es scheint. Auch ich  
trug den seltsamen Schmuck nie mehr; er ist äußerst  
wertvoll. Die kleineren Steine allein repräsentierten  
zwanzigtausend Mark, ganz abgesehen von den  
großen Diamanten, welche hier wie riesige Tränen-  
tropfen niederhängen.“

„Zwanzigtausend Mark!“  
Das junge Mädchen hatte die Zahl mit einer  
eigentümlichen, beinahe scheuen Betonung nachge-  
sprochen. Als Frau Margot aufblinzelte, befremdet  
durch den Ton, sah sie, daß schwere Tränen über  
die schmalen Wangen Elisabeths rannen.

„Was haben Sie?“ fragte sie scharf. „Sie  
weinen? Beneiden Sie mich so sehr um die Schätze?“  
Elisabeth schüttelte den Kopf.

„Mein Himmel,“ sagte sie abwehrend, „das  
steht mir ganz fern! Ich — ich dachte nur eben  
an einen Brief, den ich heute von daheim erhalten  
habe.“

Sie stockte und verwirrte sich. Plötzlich  
schluchzte sie verzweifelt auf:

„Die Mutter hat mir geschrieben, sie können  
das Haus nicht mehr halten, es soll versteigert  
werden — schon nächste Woche — gerichtlich. Sie  
haben es mir bisher nicht schreiben wollen, denn  
sie wissen es ja auch, daß ich nicht helfen kann.  
Ich habe alle meine Ersparnisse heimgeschickt, aber  
die Krankheit des Vaters hat alles verschlungen.  
Und nun sollen wir auch noch das Heim verlieren,  
an dem wir alle so hängen!“

Frau Margot hatte im allgemeinen sehr wenig  
Einn und Verständnis für die Sorgen anderer  
Menschen. Es war in ihren Augen vollkommen  
genügend, wenn reiche Leute ausgiebig besuerten  
zu den vielen Sammlungen für wohltätige Zwecke.  
Sich um das Geschick des einzelnen zu kümmern,  
fiel ihr nicht ein.

Uebrigens wurde sie jeder Antwort überhoben,  
denn es klopfte an der Tür.

„Herein!“ rief die schöne Frau heiter. Ihr  
war jetzt jedwede Störung willkommen.  
Der blutjunge Offizier, welcher nunmehr im  
Rahmen der offenen Tür erschien, warf einen  
suchenden Blick durch das luxuriöse Zimmer.

„Ah!“  
Es war ein Ausdruck echter Bewunderung,  
der ihm entfuhr, als er Frau Margot erblickte.  
Er stand wahrhaft überrascht.

„Schöne Mama!“  
Sie lachte leise auf.

„Schmeichler!“

„O nein, ich schmeichle nicht!“ Er sah jetzt  
wieder ernster drein. „Ich sage bloß die Wahr-  
heit: Schöne Mama! Im übrigen wollte ich noch  
rasch zwei Worte mit dir reden!“

Sein Blick glitt zu Elisabeth hinüber. Dieser  
Blick sagte deutlich: „Könnten wir nicht allein  
sein bei unserer Unterredung?“ Aber Frau Margot  
verstand den Blick nicht, oder wollte ihn nicht ver-  
stehen.

„Bitte, Fräulein Elisabeth, warten Sie auf mich  
im Salon nebenan,“ sagte sie, offenbar ein wenig  
ungnädig über ihren ältesten Stiefsohn. Sie  
kannte das schon, wenn er allein mit ihr sprechen  
wollte! Da gab's entschieden wieder Differenzen  
mit dem Papa, oder sonst was Unangenehmes.

Das Boudoir war von diesem Salon bloß  
durch eine Portiere abgetrennt. Auch wenn man  
diese herunterließ, was Elisabeth sofort tat, konnte  
man ein lauter gesprochenes Wort im anstoßen-  
den Raume verstehen.

Das junge Mädchen atmete tief auf, als der  
Samtoorhang hinter ihr herabfiel. Im Anfang  
war sie auch so versunken in ihre eigenen Ge-  
danken, daß ihr vollkommen entging, was im  
Nebenzimmer geschah.

(Fortsetzung folgt.)



## amtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.

### Verfügung der Ministeriums des Innern über Stammwürzegehalt und Höchstpreis des Bieres.

Die Verfügung des Ministeriums des Innern über Stammwürzegehalt und Höchstpreis des Bieres vom 1. März 1917 (Staatsanzeiger Nr. 52) wird geändert wie folgt:

I. § 1 erhält folgende Fassung:

(1) Untergäriges Bier darf nur mit einem Stammwürzegehalt von wenigstens 5 v. Hundert oder mit einem solchen von wenigstens 3 bis 3,5 vom Hundert hergestellt werden.

(2) Zur Herstellung von Bier mit einem Stammwürzegehalt von 3 bis 3,5 vom Hundert dürfen die Brauereien bis zu 1/4 ihres Malzvorrats verwenden.

(3) Untergäriges Bier mit einem Stammwürzegehalt von 3 bis 3,5 vom Hundert darf nur unter der ausdrücklichen Bezeichnung „Dünnbier“ abgegeben werden.

II. § 2 Abs. 1, Satz 1 erhält folgende Fassung:

Beim Verkauf durch den Hersteller darf der Preis für gewöhnliches untergäriges Bier in Fässern 29  $\mathcal{M}$ . für Dünnbier 25  $\mathcal{M}$ . je für 100 Liter nicht übersteigen.

Stuttgart, den 24. April 1917. Fleischhauer.

### K. Oberamt Neuenbürg.

## Kartoffelversorgung.

I. Die Kartoffelerzeuger werden hiemit auf die im Staatsanzeiger Nr. 81 veröffentlichte Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über Kartoffeln vom 24. März 1917 und die dazu erlassene Verfügung des K. Ministeriums des Innern vom 5. April 1917 hingewiesen.

II. Darnach müssen genießbare Kartoffeln, die nicht zu Saatwecken benötigt werden, unter allen Umständen der menschlichen Ernährung zugeführt werden.

III. Un genießbare Kartoffeln, die weder in Trockenanlagen oder Stärkefabriken verwendet werden, noch zur Verarbeitung auf Branntwein freigegeben sind, können — aber nur mit Genehmigung des Kommunalverbands — an Schweine und Federvieh und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andere Tiere verfüttert werden. Die Erlaubnis darf jedoch künftig nur noch von Fall zu Fall erteilt werden und hat zur Voraussetzung, daß der Antragsteller zuvor den Nachweis erbringt, daß die zur Verfütterung vorgesehenen Kartoffeln sich zur menschlichen Ernährung nicht eignen.

IV. Es hat deshalb jeder Kartoffelerzeuger auf Erfordern alle Kartoffeln abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft nicht erforderlich sind.

V. Zu belassen sind ihm:

1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Gefindes, sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für die Zeit vom 1. April 1917 bis zur neuen Ernte 90 Pfund;
2. zur Aussaat 20 Doppelzentner für den Hektar der im Erntejahr 1916 mit Kartoffeln bestellten Anbaufläche, wenn sein Bedarf für das Erntejahr 1917 nicht geringer und die Verwendung zu Saatwecken sichergestellt ist.

IV. Jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als 1/2 Hektar mit Kartoffeln bestellt gehabt hat, hat ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm nach Ziffer V zu belassen sein würden, 4 Doppelzentner für das Hektar seiner Anbaufläche abzugeben.

Den 26. April 1917. Oberamtmann Siegele.

### Neuenbürg.

## Fleischarten-Abgabe

Mittwoch, den 2. Mai 1917, von vormittags 8 Uhr ab, in der üblichen Reihenfolge.

Städt. Lebensmittelstelle.  
J. A. Gemeinderat Meißel.

### Neuenbürg.

## Butter-Verkauf

Mittwoch, den 2. Mai, nachmittags 1—2 Uhr für Inhaber der Fleischarten 601—718. Karte II (orange).

Städt. Lebensmittelstelle.  
J. A. Gemeinderat Meißel.

### Neuenbürg.

## Speck-Verkauf

Mittwoch, den 2. Mai, nachmittags 1/3—1/4 Uhr für Inhaber der Fleischarten Nr. 718—580, von 1/4—1/5 Uhr Nr. 579—451 (gegen Fleischmarken).

Städt. Lebensmittelstelle.  
J. A. Gemeinderat Meißel.

### Gemeinde Birkenfeld.

## Stammholz-Verkauf

nächsten Freitag, den 4. Mai ds. Js., nachmittags 4 Uhr, aus den Abteilungen Heidenbuckel, Lannenschlag, Klettenbusch und Stockbrunnen im schriftlichen Aufstreich:

140 Stück Lannen II.—V. Kl. mit 124,30 $\mathcal{M}$ .	
161 „ Forchen I.—IV. „ „ 215,26 „	
3 „ Wagner-Eichen „ „ 3,59 „	

Die bedingungslosen, in ganzen und 1/10-Prozenten ausgedrückten Angebote sind zu obiger Zeit, zu welcher auch die Eröffnung stattfindet, einzureichen.

Auszüge von Waldmeister H 11.

Den 30. April 1917.

Schultheißenamt.  
Holzschub.

### Gräfenhausen.

## Stammholz-Verkauf.

Aus dem oberen Wald, Abt. Reut, Vorderer Kopf und Hausacker kommen im Wege des schriftlichen Aufstreichs zum Verkauf:

518 Stück Lannen und Forchen mit 423 $\mathcal{M}$ .	
2 „ Buchen „ „ 1 „	
1 „ Eiche „ „ 0,75 „	

Die verschlossenen, bedingungslosen Angebote sind bis Samstag, den 5. Mai 1917, nachmittags 3 Uhr, beim Schultheißenamt einzureichen.

Losverzeichnis erteilt Waldmeister Kappler.

Den 28. April 1917.

Schultheißenamt.  
Kircher.

### Neuenbürg.

## Bezirkswohltätigkeitsverein.

Die Jahresberichte der Kleinkinderpflegen derjenigen Gemeinden, welche bisher einen Unterhaltungsbeitrag seitens der Zentralleitung erhalten haben, sind bis 15. Mai ds. Js. hierher einzusenden. Die Berichtbogen sind den Pfarrämtern am 16. Oktober 1916 zugestellt worden.

Den 1. Mai 1917.

Dekan Uhl.

Neuenbürg, 30. April 1917.

## Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

**Katharine Hess**

sagen herzlichen Dank  
die trauernden Hinterbliebenen.

**Farbige Tischdecken**  
weiße Serbietten u. Tischtücher, abgepaßt  
Bettüberdecken, Teppiche, Bettvorlagen  
Läuferstoffe, Gardinen, Linoleum  
Wachstuche.

Kragen, Manchetten, Vorstecker  
Einjäge, Kravatten, Hosenträger.

**Wildbad P. A. Bosch.**

Schwann.

Zu verkaufen:

Eine gute  
**Ruß- u. Fahrfuhr**  
mit Kalb, sowie ein guter  
haltener

**Wagen**

70 Jtr. Tragkraft.  
**Friedrich Duß.**

Stuttgart.

Ein fleißiges

**Mädchen**

nicht unter 18 Jahren, für Zim-  
mer, auf sofort oder Mitte Mai  
gesucht.

Frau Sophie Schenkel,  
Kotebühlstraße 43, II.

### Neuenbürg.

### Sämtliche

## Gartenjämereien

sind in guter Ware wiederhol-  
eingeretroffen bei

Uhrmacher Hübner.

Gute Bezugsquelle für neue  
**Uhren und Brillen.**

Reparaturen sofort, den lieben  
Feldgrauen Preis-Ermäßigung.  
D. Obige.

Calmbach.

## Warnung.

Wer während meiner Ab-  
wesenheit meine Wohnung be-  
schädigt oder sonstigen Schaden  
zufügt, wird gerichtlich belangt  
werden, wer meinem Kamm  
etwas abkaut, hat den Schaden  
zu ersetzen, wer ihm Ge-  
tränke verabreicht oder Schutz  
bietet, hat von mir keine Verant-  
wortung zu erwarten.

Frau Charlotte Barth.

Kräftiges, gesundes

## Mädchen

von 14 bis 16 Jahren für ein  
zweijähriges Kind und leichte  
Hausarbeit sucht für sofort  
**Arnold, Schönbürg.**

### 2 mittelschwere

## Arbeits-Pferde

gesucht.

**Papierfabr. Wildbad.**

Wildbad.

Unterzeichneter hat von einem  
Haus-Abbruch 12—15  $\mathcal{M}$   
meter gesägtes, 6—7 m langes,  
noch zum Bearbeiten geeignetes

## Bauholz

zu verkaufen.  
**Albert Krauß, Maurernstr.**

Obernhäusen.

Habe einen Dursch schöne, reist

## Milchschweine

zu verkaufen.  
**Christian Dittus.**

Verkaufe eine 37 Wochen  
trüchtige schwere und eine  
26 Wochen trüchtige

## Fahrruh

unter zwei die Wahl.  
**Johannes Koller,**  
Oberfollbach O. A. Calw.

## Nach Osten!

Von

**Sven Hedin**

zu 1  $\mathcal{M}$  zu haben in der

Buchhandlung des „Enzlers“.